

Predigt zum Karfreitag 15. April 2022 (Markus 15 Vers 34)



Hans Holbein: Christus im Grabe (1521/1522)

Martin Luther bemerkt verschiedentlich, Gott liebe es, sich zu verstecken. Er spricht von „Puppen“ und „Larven“ und ist überzeugt, dass Gott sich bisweilen sogar in seinem Gegenteil verbirgt. Manchmal, schreibt er, müssen man gar „dem Teufel ein Stündlein die Gottheit gönnen.“ Die Aussage des Paulus, dass Christus „zur Sünde geworden“ sei, liest sich nicht viel anders.

Klar ist: Gott ist sich nicht zu schaden für diese Welt. Kein dunkler Winkel der Seele, kein noch so großer Abgrund und auch kein menschliches Elend bleiben ihm fremd. Nicht einmal dem „Fels des Atheismus“ (so nennt Georg Büchner das Leiden) ist dieser Gott ferngeblieben. Denn Golgatha ist nichts anderes als dieser Fels.

In Jesus Christus, dem Leidenden und Gekreuzigten, tritt Gott als Mensch an unsere Seite. Er selbst erfährt und erleidet Einsamkeit und Spott, gerät in tiefe Verzweiflung, erträgt schlimmste Quälerei und Folter, und selbst die Todesangst hält er aus. So stirbt Gott – für alle Welt sichtbar – als gottverlassener Mensch. Golgatha ist ein Schmerz in Gott.

Dietrich Bonhoeffer beschreibt diese tief verzweifelte Gott-Verlassenheit am Kreuz so: „Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt.“ (Markus 15, 34).

Mit Blick auf unsere „mündig“ gewordene Welt und ihre veränderten Fragen fährt er fort: „Vor und mit Gott leben wir ohne Gott. Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz; Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt, und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.“

Und doch mussten selbst die tapfersten Gefolgsleute seinen Tod als Niederlage empfinden und verließen nach und nach traurig den grausigen Richtplatz. Die verzweifelte Mutter, ein erschütterter Jünger und ein paar Soldaten gingen als Letzte. Als der Gekreuzigte starb, steht im Evangelium, sei der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel von oben

bis unten zerrissen. Gott braucht ihn nicht. Und von nun an wird er der Welt an allen Orten sein vom Unrecht bedrohtes und verwundetes Menschengesicht zeigen.

Ich möchte Dostojewski zu Wort kommen lassen. Er hat angeblich mal gesagt: „Wenn man den Gekreuzigten ansieht, kann man den Glauben verlieren“. Da stand er bei einer Europareise in Basel vor dem Bild „Christus im Grabe“, von Hans Holbein dem Jüngeren. Das Bild entstand im Jahr 1522.

Es gibt keine Darstellung, die die Welt so gottesleer und damit hoffnungslos hinterlässt wie dieses bis ans bittere Ende gemalte Bild. Dostojewski, so schreibt seine Frau, habe nicht nur eine Ewigkeit vor dem Bild verharret. Er sei sogar auf einen Stuhl gestiegen, um es nicht näher und genauer sehen zu können. Als sie, die es vor dem Bild nicht aushielt, aus dem benachbarten Raum des Museums zu ihm zurückkehrte, sah sie ihm an, dass er knapp einem epileptischen Anfall entgangen war.

Was es wirklich heißt, das Gott auch im bittersten Leiden und Sterben „in Christus“ war, wird nirgendwo deutlicher als auf diesem Bild. Gott war wirklich ganz tot. Dostojewski

schrieb: „ Auf diesem Bilde ist der soeben vom Kreuz abgenommene Christus dargestellt ... der Leichnam eines Menschen, der schon vor der Kreuzigung, während er das Kreuz auf seinen Schultern trug und unter ihm zusammensank, grenzenlose Qualen erlitten hat. Betrachtet man diesen Leichnam eines gepeinigten Menschen, so drängt sich einem eine eigenartige, interessante Frage auf: Wenn lasse seine Jünger, die seine wichtigsten Apostel werden sollten, und die Frauen, die ihm nachgefolgt waren und an seinem Kreuz gestanden hatten, und alle, die an ihn glaubten und ihn für den Sohn Gottes hielten, wenn diese alle einen solchen Leichnam sahen ... wie konnten sie dann trotzdem glauben, dass dieser Märtyrer auferstehen werde?

Da kommt einem unwillkürlich der Gedanke: Wenn der Tod so furchtbar und die Naturgesetze so stark sind, wie kann man sie dann überwinden? Wie kann man sie überwinden, wenn selbst derjenige sie jetzt nicht besiegt der zu seinen Lebzeiten der Natur überlegen war; derjenige, der da rief „Talita kumi“ und das Mädchen stand auf, oder „Lazarus, komm heraus!“ und der Tote kam heraus?

Wenn man dieses Gemälde anschaut, so erscheint die Natur als eine riesige, unerbittliche, stumme Bestie. Gerade die Vorstellung von einer Macht, der alles gehorcht, wird durch dieses Bild zum Ausdruck gebracht und teilt sich dem Beschauer unwillkürlich mit. Diese Menschen, die den Toten umgaben und von denen hier keiner auf dem Gemälde dargestellt ist, mussten an diesem Abend, der mit einem Schlag all ihre Hoffnungen und beinahe auch ihren Glauben vernichtete, entsetzliche Angst und Bestürzung empfinden.

Sie mussten in der schrecklichsten Furcht auseinandergehen, obgleich sie alle eine gewaltige Idee in sich trugen, die ihnen nie wieder entrissen werden konnte. Und wenn der Herr und Meister selbst am Tage vor der Hinrichtung sein eigenes Bild hätte sehen können, hätte er dann wohl so, wie es jetzt wirklich geschehen ist, sich kreuzigen lassen und den Tod erlitten? Auch diese Frage drängt sich bei der Betrachtung des Bildes von Holbein auf.

Die „gewaltige Idee“, die Dostojewski angesichts des „Christus im Grabe“ trotzig über den Tod hinaus glauben lässt, ist die aus wenigen Paulusworten gefügte Gewissheit,

dass Gott auch im Tod und im Grab in Christus war. Gott selbst hat den Tod erlitten – und besiegt.

Mit ähnlichen Fragen, wie sie angesichts des „Christus im Grabe“ naheliegen, buchstabieren wir Nachgeborenen uns an den Glaubenssätzen des Paulus entlang. Und wir bleiben – trotz aller „Erziehung des Menschengeschlechts“ – nicht weniger ratlos zurück als seinerzeit die Korinther. Damals zerrissen diese Zeilen den verlässlichen Himmel über Korinth und hoben die gewohnte Welt aus den Angeln: „Wer in Christus ist, ist nicht mehr derselbe.“ Ein solcher Mensch in Christus ist nicht ein anderer. Er sieht auch anders. Er sieht nur noch mit den Augen des gekreuzigten Gottes. Das heißt: er hofft anders, der denkt anders, er glaubt anders – und er handelt anders.

Martin Luther hat in seiner Auslegung des Galaterbriefes einen bemerkenswerten Satz gesagt, der schroff und schön genau auf den Punkt bringt, was der „Gottestausch“ wirklich bedeutet. Er zeigt, warum ein Mensch, der einmal gelernt hat, anders zu sehen, auch anders handeln muss: „Der Glaube macht aus dir und Christus *eine* Person.“

In kleinerer Münze lässt sich das nicht darstellen. Doch am Karfreitag, und nicht alleine dort, hat dies seinen richtigen Ort.

Gebet:

Gott in Christus – dein Kreuz steht noch: für die Not, für den Schmerz, für die Angst, für die Ohnmacht, für das Unrecht, für die Vernichtung.

Gib uns einen klaren Verstand, einen beweglichen Geist, ein mutiges Herz und ein waches Gewissen, dass wir anders sehen und anders handeln. Amen.